

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 8

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In einer Reihe von Briefen bin ich aufgefordert worden, gegen jene Sensationslust Stellung zu nehmen, die den *Prozeß Jaccoud* in Genf begleitet hat. Es gibt solche, die den Zeitungen den Vorwurf der Sensation machen, solche, die das Publikum anklagen. Mir scheint, dieser Vorwurf wiederholte sich jedesmal, sobald ein solcher Prozeß vor die Schranken kommt. Das gleiche Publikum, das am Morgen lüstern zum Briefkasten eilt, um seine Zeitung zu ergattern, wendet sich mit großer Prüderie gegen die Sensation, die um solche Mordprozesse getrieben werde. Es ist eine primitive, eine unechte Empörung. Die Zeitungen werden kurzerhand als Sensationserreger dargestellt, und aus den Leuten, die solche Zeitungen lesen, macht man Sensationsbesessene. Das eine und das andere ist billige Uebertreibung. Die Mehrzahl der Zeitungen erfüllt immerhin die Pflicht der Berichterstattung auf eine anständige und sachliche Weise. Der Berichterstatte selber ist keineswegs sensationsbesessen; er muß einfach rapportieren, und zumeist handelt es sich um eine schwierige Aufgabe, um die der Journalist gar nicht zu beneiden ist, namentlich, wenn man daran denkt, daß der arme Reporter seinen Beitrag meistens in kürzester Zeit zu schreiben und dabei den Kampf mit der Zeit zu bestehen hat, der kein geringer und kein angenehmer ist und vom Journalisten in der Regel ein gewisses sprachliches Können fordert, das nicht zu unterschätzen ist. Daß unsere Gazetten an ihre Reporter in der Regel auch Anforderungen an die Beherrschung der juristischen Materie richten, bleibt sicher nicht zu übersehen. Auch dort, wo vom Reporter nicht die Auseinandersetzung mit der rein juristischen Materie gewünscht wird, wird vom Berichterstatte noch genügend erwartet: meistens hat ein solcher Prozeß eine menschliche Seite, für die der Journalist eine besondere Portion ungewöhnlicher Darstellungsfähigkeit mitzubringen hat. Damit er seinen Fall nicht zur reinen Sensation plattdrücke, erwarten kultiviertere Leser von ihm, daß er subtile Dinge mit Zwischentönen registrieren könne. Einige der Zuschriften sind kurzerhand demagogisch. Die Leselust des Publikums wird ganz einfach als bloßer Sensationshunger gedeutet.

Aber so einfach ist nun eben die Sache nicht. Es mußte auffallen, daß das Informationsbedürfnis im Falle des Genfer Mordprozesses ein ungewöhnliches, ja ein gewaltiges war. Nicht nur Frau X. griff heißhungrig nach den Berichten, alle Schichten lasen die Gerichtsberichte, der Jurist so gut wie Frau X. Ein Phänomen bleibt nicht zu übersehen: Vielleicht liegt in diesem Verschlingen von Mordprozeßberichten auch eine Art heftiger Reaktion gegen das Uebermaß der Sachmaterie in der Zeitung. Setzt uns die Presse auf den Gebieten von Wissenschaft, Technik und selbst der Politik nicht immer mehr Fachstoff vor, so daß man die Zeitung bald nicht mehr als Mann des gesunden Menschenverstandes, sondern als ausgekochter Fachmann, ja als Fachwissenschaftler lesen muß. Wir sind froh, zur Abwechslung auch wieder einmal einen kräftigen Teller mit anderer lebensnaher, kräftiger Speise vorgesetzt zu erhalten. So wie Männer, die zuviel Fachliteratur konsumieren mußten, eines Tages mit besonderer Lust nach dem «Krimi» greifen, so greifen jetzt die Leser des trockenen, sachlichen, fachlichen Stoffes nach den farbigeren Berichten eines Mordprozesses. Die Leserwelt stürzte sich nicht bloß auf die Sensation, nein, des Fachstoffes etwas müde, wünscht sie nun den Griff ins volle Leben tun zu dürfen. Unter dem Balkentitel «Prozeß Jaccoud» fand man das heiße Leben, fand man das, was voller Schicksalsnähe, voller Abenteuer, voller Menschengeschmack war. Ob nun/dieser Genfer Jurist eine dämonische oder eine im Verbrecherischen einkantige Figur war, er war bestimmt keine Geburt eines Kolportagegehirns, sondern er war die echte Erfindung des Lebens selber. Und daß das Leben oft interessanter erfindet als der Kriminalroman oder der Film, das hat sich schon sehr herumgesprochen. Ich selber griff nach diesen Zeitungsberichten, nicht mit einem kranken Lesehunger, sondern mit der Gewißheit, hier Leben aus erster Hand vorgesetzt zu erhalten. Jaccouds Leidenschaften sind nicht alltäglich, aber sie sind charakteristisch für einen bestimmten Typus. Sein gesellschaftlicher Ehrgeiz, sein hohes Maß intellektueller Begabungen, das Nebeneinander musischer Begabung und ethischen Mangels ... das alles gehörte zur Landschaft eines Menschen, der ungewöhnlich begabt und ungewöhnlich verbrecherisch sein konnte. Ich kann nicht sagen, daß es mir Spaß gemacht hätte, diese Berichte zu lesen, es hat mich ganz einfach in tiefen Schichten erregt und gepackt. Das aber hat mit bloßem Sensationsbedürfnis wenig zu schaffen. Vielleicht bedürfen wir Menschen von Zeit zu Zeit des Erschrecktwerdens durch die Schuld der andern. Der Fall Jaccoud hat uns erschüttert, und jegliche Erschütterung hat sittlichen Wert.

Stoß-Seufzer einer Unentschlossenen

*Teils möchte ich und weiß doch nicht:
will, soll und darf ich gehen;
denn eine Doppelstimme spricht,
der Lockung oder dem Verzicht
bestimmt zu widerstehen.*

*Halb bin ich Weib, halb bin ich fromm,
vom Scheitel bis zum Nabel;
die eine Stimme flüstert: «Komm!»,
die andre aber predigt vom
verderbten Sündenbabel.*

Fridolin Tschudi

*Der Grundton ist auf Lust gestimmt,
jedoch die Dominante,
die mir mein Zögern höchst ergrimmt
und tief beleidigt übelnimmt,
warnt mich als Sittentante:*

*«Geh nicht, mein Kind! Auf keinen Fall!
O laß dich dort nicht sehen!
Denk an den Rummel und Krawall!» –
Soll ich nun auf den Maskenball
verzichten oder gehen?*

Was sollen wir ihr raten? – –
Zu tun, was andre taten!